Wort-Sinn und Sinnenhaftigkeit

Predigt am 29. Dezember 2019, Kirche St. Blasius zu Ziefen
1. Sonntag nach Weihnachten
Pfr. Roland A. Durst

„Festtagswünsche, Dankesküsse,
Rauschgoldengel, Pfeffernüsse –
und es ist trotz allem schön.
Auch die Könige aus dem Osten
brachten Dinge, die was kosten,
in den Stall von Bethlehem."
(Margarete Kubelka)

Wohl nicht gerade die unmittelbare Aufzählung dessen, was bei Ihnen zu Hause unter dem weihnächtlich geschmückten Tannenbaum gelegen hat – eingepackt in schönes, fantasievolles Geschenkpapier.
Und gekrönte Häupter waren vermutlich auch nicht zu Gast bei Ihnen – vielleicht heissen Ihre Eingeladenen König mit Namen und kommen aus der Ostschweiz.

Die von Margarete Kubelka geschilderten Festtagswünsche und Dankesküsse,
Rauschgoldengel oder auch die Pfeffernüsse wecken Bilder in mir,
lassen mich die selber gebackenen Gutzi förmlich riechen.
Ich spüre die weichen Lippen auf meiner Wange, wie sie den Dankeskuss hinterlassen,
ich sehe die leuchtenden Augen vor mir, wie sie sich wortlos für das Geschenk bedanken.
Und irgendwie riecht es auch noch nach Essen, Kerzenwachs, verklungenen Weihnachtsliedern
und etwas stickiger, familiengesättigter Luft.
Weihnachten eben – und es ist trotz allem einfach schön.

Was ist denn daran so schön? Ist sie wirklich einfach und nur schön?
Was macht die Weihnachtszeit zu dem, was sie hier in unseren Breitengraden geworden ist?
Ist es der schier endlose Kommerzmarathon durch das beinahe unerschöpfliche Warenangebot,
die alljährlich wiederkehrenden Mutmassungen, ob dieses Jahr wieder ein neuer Umsatzrekord aufgestellt würde,
die Frage, wer bei wem an welchem Tag zu Besuch kommt
oder das Warten auf den Ausverkauf nach dem Weihnachtsverkauf?

1 **Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos.** 2 **Dieser war im Anfang bei Gott.** 3 **Alles ist durch ihn geworden, und ohne ihn ist auch nicht eines geworden, das geworden ist.** 4 **In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** 5 **Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.** 9 **Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt.** (Joh1, 1-5 und 9)

Das ist der Anfang des Prologs, dem Vor-Wort, zum Johannesevangelium und eine Schlüsselstelle biblischer Texte überhaupt. Und eine Knacknuss der besonderen Art obendrein.
Zwei anfragende Gedankengänge sind's, die ich entfalten möchte:

Als was versteht der Autor Johannes Jesus den Christus? Und was für eine Bedeutung hat diese Sicht auf Jesus den Christus für mich im Hier und Jetzt?

1 **Am Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos.** 2 **Dieser war im Anfang bei Gott.** 3 **Alles ist durch ihn geworden, (…)**
(Joh1, 1-3)

Am Anfang steht also das Wort, der Logos, und dieses Wort entspricht dem Wesen nach Gott.
Wenn ich diese Worte an Sie richte, dann habe ich diese unlängst formuliert und in den Computer eingegeben und sie eben erst ausgesprochen. Sie kommen von mir, sind aber nicht mit mir identisch. Wenn Sie Ihre Unterschrift auf ein Stück Papier bringen, dann ist diese unverkennbar und, hoffentlich, unnachahmbar die Ihre, aber sie ist niemals mit Ihnen identisch – Sie sind weit mehr als Ihre Unterschrift. Aber dem Wesen nach, also der Art und Weise, dem Charakter nach, kann es sich nur um Ihre Unterschrift handeln.
Ihre Unterschrift und Sie gehören untrennbar zusammen, sind aber nicht dasselbe.
Das Wort, der Logos, und Gott gehören untrennbar zusammen, sind aber nicht dasselbe.
Johannes besinnt sich auf den Anfang der jüdischen Tora, denn dort schuf Gott die Himmel und die Erde – und hier, in diesem Vorwort schafft Gott das Wort, den Logos.
Gott tut etwas, Gott wird von Johannes als ein Schaffender, Machender und Gestaltender verstanden und entsprechend dargestellt.
Johannes sieht das Handeln Gottes sowohl im Hinblick auf die Schöpfung als auch im Hinblick auf Jesus den Christus als identisch an: Sowohl die Schöpfung als auch Jesus der Christus tragen Gottes unverkennbare Handschrift.

Dass sich Johannes zu einer derart steilen Sichtweise hinreissen lässt, muss wohl damit zusammenhängen, dass das Handeln und Reden des Menschen Jesus derart besonders, herausragend und von völlig anderem Denken geleitet war, als sich das die Menschen vorstellen konnten. Es war wohl ein Handeln und Reden, das nicht von dieser Welt zu stammen schien.
Und doch stand dieser Jesus jenen Menschen gegenüber, redete zu ihnen, setzte sich mit ihnen zu Tisch, ass und trank, heilte, hörte ihnen aufmerksam zu, lachte, weinte, zog sich ab und zu zurück, um für sich zu sein, scherzte mit den Kindern und trat den Gelehrten und Selbstgerechten unerschrocken gegenüber.
Johannes, und mit ihm wohl alle Menschen, die direkt oder indirekt mit dem Reden und Handeln dieses Jesus zu tun hatten, konnten sich dieses Geheimnis nicht erklären, das diesen Menschen umgab.
Und heute, in unserer aufgeklärten Gesellschaft der Postmoderne, scheint das Interesse an diesem Geheimnis nicht mehr sonderlich stark vorhanden zu sein. Dabei kann es nicht darum gehen, die Wundertaten auf ihre Möglichkeit oder Unmöglichkeit hin zu untersuchen - niemand kann auf dem Wasser gehen, wieso sollte das Jesus der Christus gekonnt haben?
Darüber nachzudenken erscheint mir wenig fruchtbar und nicht sonderlich hilfreich.
Wesentlich interessanter und weiterführender ist die Frage, was kann uns heutigen Menschen die Geburt dieses Jesu bedeuten?
Könnte sie nicht bedeuten, dass das Schwache und Verletzliche unbedingt ihre Berechtigung haben?
Mit so viel Starkem und schier Unverwundbarem werden wir jeden Tag konfrontiert:
Die Hochleistungsgesellschaft will schon im Kindergarten die Mehrsprachigkeit, das Rechnen und Schreiben einführen, damit die Kinder dereinst besser auf die multiplen Anforderungen der kommenden Zeit vorbereitet sind.
Die Renditen der Firmen müssen im zweistelligen Prozentbereich wachsen, alles andere kommt einem Einbruch des Gewinns gleich – das gilt in besonderem Masse nach einer Wirtschaftskrise.

Könnte die Geburt Jesu des Christus nicht bedeuten, dass Angewiesenheit und Bedürftigkeit realer sind als die scheinbare Unabhängigkeit?
Wie unabhängig von anderen Staaten kann sich die Schweiz innerhalb der Werte- und Weltgemeinschaft verhalten?
Stösst nicht die eigene Unabhängigkeit dort an ihre Grenzen, wo sie die Unabhängigkeit des anderen einschränkt?
Wie unabhängig bin ich, wenn ich mich auf eine einsame Alp zurückziehe und der Pöstler während meiner Abwesenheit meine Post pflichtbewusst auf der Poststelle zwischenlagert?

Oder könnte die Geburt Jesu des Christus nicht auch bedeuten, dass Respekt und Achtung in der Begegnung mit Mensch und Umwelt absolut zentral sind für unser Dasein?
Kann es angehen, dass wir Urwälder abholzen, nur weil sie sich nicht dagegen wehren können?
Wie sehr stehen meine eigenen Interessen im Kontakt mit anderen Menschen im Vordergrund?

Die Geburt Jesu und das, was in den verschiedenen biblischen und ausserbiblischen Schriften zu seinem späteren Wirken berichtet wird, haben ihre Strahlkraft bis heute nicht verloren. Und bis heute wird nach der Wirklichkeit und Wahrheit dieses Geschehens gefragt und geforscht.

Mir bedeutet die Geburt Jesu des Christus als fleischgewordenes Wort Gottes,
dass Gott unwiderruflich in Beziehung zu seiner Schöpfung und ganz speziell zu uns Menschen getreten ist;
dass mit diesem fleischgewordenen, lebendigen und Leben verheissenden Wort das Irdische mit dem Himmlischen, das Sterbliche mit dem Unsterblichen verbunden ist – und es bleibt;
dass ich Trost und Kraft aus seinem Menschsein schöpfen kann – mir ergeht es mitunter ähnlich wie jenen Menschen, denen Jesus der Christus begegnete.

Die Fleischwerdung, die Inkarnation also, ist aber auch Ausdruck dafür, dass wir eine Einheit in Vielfalt darstellen: Wir haben einen Körper und einen Geist, einen Leib und eine Seele. Das eine kann und soll nicht vom anderen getrennt werden.
Die Geburt Jesu ist d a s Plädoyer für ein Ja zur Körperlichkeit, zur Vergänglichkeit und zum Mangel.
Die Geburt Jesu ist d i e Lanze, die für das Imperfekte und das Sterbliche gebrochen wurde.
Die Geburt Jesu ist d a s klare Zeichen für die Heiligung alles Geschaffenen: Hier, in dieser menschlichen, stofflichen Welt ist Jesus der Christus umhergegangen, hat er gegessen, geschlafen, gearbeitet, geheilt, gelitten und ist er auch gestorben. Wenn wir irgendwo gerettet werden, dann hier. Hier sind Körper und Geist, Leib und Seele, Zeitliches und Unendliches miteinander verbunden worden. Hier haben sich Himmlisches und Irdisches geküsst – ein für alle Mal.
Und indem wir uns immer wieder an die Geburt dieses Gottesgeschenks erinnern, rufen wir uns gleichzeitig in Erinnerung,
dass wir Bedürftige sind – wir brauchen einander auf Schritt und Tritt, bis zu unserem letzten Atemzug;
dass wir Menschen und keine Engelwesen sind – wir haben nicht nur einen Leib, sondern wir sind Leib;
und dass wir Erlöste sind – weil es eine Macht gibt, die mehr vermag, als wir uns das jemals vorstellen können.
Daran glaube ich, darauf vertraue ich.

4 **In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** (Joh1, 4)

Amen.